

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Utrecht University Library – Collectie Kohlbrugge – III.B.15/28
Datum:	Gehalten den 16. Juni 1872, abends

Predigt über Matthäus 7,7.8

Meine Lieben!

Für wollen zusammen aufschlagen:

Evangelium Matthäi, Kap. 7.

Daselbst spricht unser Herr Vers 7 und 8:

„Bittet, so wird euch gegeben; suchet so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt, und wer suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“

Wir haben hier allererst einen geöffneten Himmel, woraus es allerlei gute Gaben regnet. Wir haben ferner einen Mann, welcher das Verlorene sucht und zu dem Verlorenen sagt, dass er ihn suchen soll, und wo dann der Verlorene sucht, da findet er ihn, und der Suchende findet den Verlorenen. Drittens haben wir einen freundlichen Türhüter, der bereit ist, stets aufzutun, wenn man nur anklopft. –

Nun haben wir uns selbst zu betrachten als solche, welche gar arm sind, so dass wir uns selbst nicht helfen können, als solche, die eine Menge Bedürfnis haben, die wir uns aber selbst nicht erfüllen können.

Dann haben wir uns weiter zu betrachten als Verlorene, als solche, die das Köstlichste, was wir hatten und für die Ewigkeit haben mussten, verloren haben, und deswegen in Angst und Sorge sind, wie dasselbe wieder zu finden; drittens haben wir uns selbst zu betrachten als solche, welche nicht drinnen sind, sondern die draußen stehen in Sturm und Wind, in Schnee und Hagel, in Gefahr vor Räubern und Mördern. Dass wir dann wohl zu Herzen nehmen: Wer hier spricht, das ist der Herr Jesus Christus. Wenn er sagt: „*bittet*“, dann haben wir nichts, und wenn er sagt: „*suchet*“, dann haben wir das Beste, was wir haben müssen, verloren; wenn er sagt: „*klopfet an*“, dann stehen wir ja draußen!

Nehmen wir diese Worte recht zu Herzen, so, wie sie genommen sein wollen, dann sehen wir sie nicht als solche, die nicht zu bitten brauchen, die nicht zu suchen oder anzuklopfen haben*, sondern als solche, welche nicht wissen, woher sie bekommen sollen, was sie bedürfen, als solche, welche suchen, gesucht haben und können es nicht finden; wir lesen diese Worte als solche, welche jeden Augenblick kommen, wie der verlorene Sohn, als solche, die da wissen, dass wir, wo wir auf Gottes Gebot recht achten, verdammt sind und nicht wert, um in des Vaters Haus aufgenommen zu werden.

„*Bittet*“, an einem Beispiel klar: Ich las einmal vorn im Büchlein einer gottesfürchtigen Großmutter, das sie, aber als junges Mädchen, geschrieben hatte, die Worte: „*Ich muss in den Himmel.*“ Nun weiß ich, dass sie in den Himmel gekommen ist, denn sie ist gläubig nach harten Kämpfen hinüber gegangen. Hat das Kind geschrieben: „*Ich muss in den Himmel*“, dann hat das Kind die Augen

Gesungen: Psalm 65,1.2; 105,3

* Zu S. 513, Z. 11 v. oben: nach „anzuklopfen haben“ steht ursprünglich im Original (nur durch einen Bleistiftstrich durchstrichen) folgendes: dann lesen wir die Worte nicht als solche, welche satt sind und alles haben, als solche, welche so ganz fest wissen, dass wir errettet sind; nicht als solche welche sich an ihrem Feuer drinnen nett wärmen können, nein wir lesen diese Worte für uns selbst als solche, welche nicht wissen ...

oft gen Himmel geschlagen und gedacht: „Da sind die lieben Engel“, und weiter: „Da wohnt der liebe Gott“, und weiter: „Dort oben ist der Herr Jesus, zu dem und von dem ich bete: ‚Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.‘“ – Wenn das Kind im Garten war, dann machte es sich still in ein Gebüsch, schlug die Augen auf gen Himmel und betete: „Ach, Gott, ziehe mich doch! Wie komme ich in den Himmel? Ziehe mich doch, hilf mir! Der Himmel ist mir zu hoch, ich kann nicht bei und habe keine Leiter, sonst möchte ich es wohl versuchen. Bringe du mich in den Himmel, o, Gott, da möchte ich gerne sein, da ist mein lieber, seliger Vater, und da kommt meine Mutter auch mal hin; da muss ich mit!“ – Das Kind wurde größer, da kamen denn allerlei Unarten auf: Unwahrhaftigkeit, Verkehrtheit wider die Mutter, allerlei schlechte Dinge. Da ist denn dadurch in dem Kinde ein Kampf entstanden, das Kind dachte darüber nach, ging still hierhin und dorthin, konnte es aber nicht finden. Da dachte das Kind: „Ich will es im Verborgenen Gott klagen, dass ich so verkehrt bin; ich habe gehört, dass ich mich bekehren muss, aber ich weiß nicht, was das ist, und ich habe auch keine Arme, um es aus dem Himmel zu nehmen; doch Herr Gott, willst du mich bekehren, so werde ich bekehrt sein.“ –

Das Kind wurde später bei aller Gottesfurcht auch so was von der Welt mitgenommen, von der Mode der Welt, von der Sucht, unter den Mädchen auch etwas zu bedeuten, endlich von der Sucht, um verheiratet zu sein. Aber es blieb doch ein Stachel im Herzen, sie konnte es doch in der Welt nicht finden, wie sie es wollte; sie tat ihr Bestes, aber man setzte sie zurück, die Welt fühlte alsbald: Das ist nicht unser Kind, und so wurde das Kind denn wiederum zu Gott und zu dem Gebete hingestoßen und getrieben. Sie wurde dann später Frau und wurde Mutter; es kamen die schrecklichen Kindesnöten, und als die Kinder größer wurden, traten sie, die früher in den Schoß getreten hatten, auf das Herz, und es gab eine Menge Sorgen dieses Lebens. Als Frau und Mutter tat sie nun ihr Bestes, um zu helfen, was zu helfen war; aber der Strick riss bald hier, bald dort, so dass sie es drangeben und im Gebete alles Gott auf die Hand legen musste. Und was fand nun das Kind, welches schrie: „Ich muss in den Himmel!“ Das hat sie mir selbst gesagt, indem sie zu mir sprach: „Mein Kind, mein Sohn, halte bei Gott an; denn nie ist jemand beschämt, oder zuschanden geworden, welcher auf den lebendigen Gott gehofft hat. Er wird dir alles geben, was dir not tun wird; aber verlass dich auf nichts, nichts auf deine Gaben, auf Feld und Gut, auf Verheißungen der Menschen, sondern verlass dich auf den lebendigen Gott. Sein Born ist immerdar offen, um, wenn die schmachtende Erde geborsten ist, zu seiner Zeit herabkommen zu lassen seinen gnädigen Regen, wie er verheißten hat: ‚Ich will ausgießen, den Geist der Gnade und des Gebets.‘“ – So haben wir also einen geöffneten Himmel, denn der Herr Jesus sagt: „*Bittet!*“ – Soll man bitten vom Himmel, so muss es im Himmel fertig sein, und es ist da der gnädige Gott, von welchem alles Gute ist, um aus freien Stücken zu geben, so dass es den Menschen nichts kostet.

Nun kommen wir zum *zweiten Stück*. Wir haben hier einen Mann, welcher das Verlorene sucht, und welcher das Verlorene lehrt, ihn zu suchen. Da suchen denn also zwei: Jesus, welcher sein verlorenes Schaf sucht, und das verlorene Schaf, welches dem Hirten nachblökt. Auf dass ihr mich nun gut versteht, so spreche ein jeglicher: „*Ich bin verloren!*“, das mal erst! „*Ich habe alles verloren!*“, das zum andern.

Ein Bräutigam schenkt seiner Braut einen Ring; sie verliert ihn, wie mag es ihr zu Mute sein? Wir haben ein wichtiges Schriftstück; es ist mit einem Male verlegt, wir müssen es haben und es ist nicht da. Es kommt eine große, schwere Rechnung, wir haben sie bezahlt, es wird die Quittung gefordert und wir können sie nicht finden. Wir haben ein schönes Geschenk bekommen mitten in unsere Not hinein, aber wir wissen nicht wie, das Geschenk ist uns mit einem Male abhanden gekommen, wir suchen und können es nicht wieder finden. Das kann einem Menschen Angst machen,

dass er etwas verliert, was ihm teuer und wert ist, was er aufweisen muss, aber es ist nicht mehr da. – Er sucht und sucht in Kisten und Kasten, aber findet es nicht. Das ist nun eines.

Das Kind, von dem ich soeben gesprochen habe, sprang einmal bei einem Gewitter auf und schrie: „O, Gott, ich bin verloren!“ Das Kind fühlte: Ich bin ohne Gott. – Ohne Vater zu sein, seinen Vater verloren zu haben, die Mutter, den Mann, die Stütze verloren zu haben, – ach, wie hart ist dies für dieses Leben. Aber seinen Gott verloren zu haben und ihn nicht finden zu können, wie hart ist erst dies! – Doch mehr, weit mehr haben wir verloren. Gehet, meine Lieben, nur mal auf den Friedhof, und besehet euch die Gräber und denket, dann: „Da muss ich auch einmal verscharrt werden.“ Wie kommt das? Das tut die Sünde, die Sünde, die Sünde. Daher kommt der Tod! Ach, dieser schreckliche Staub

[→]*[←]

in Kreuz, Leiden und Not! Hört ihr? Der sucht, welcher von sich bezeugt, dass er die 99 Schafe in der Wüste lässt, um das verlorene, Hundertste zu suchen. Nun suche du auch. Suche dich selbst, aber nicht bei dir selbst, sondern bei *diesem Manne*, der am *suchen* ist.

Und was hast du nun zu suchen? Suche das verlorene Bild Gottes, das verlorene Paradies, aber nicht bei dir, sondern bei dem, welcher das Ebenbild Gottes ist. Aber so suchet! Ich weiß es und kann es dir sagen, aber du – du weißt nicht wo er weidet? Ich weiß wohl, dass ich ihn für mich finden kann, aber du nicht, wo du ihn für dich finden kannst. Suchet ihn bei den Fußstapfen der Schafe, auf der Weide des Wortes, um das sich die Gemeinde versammelt, so findest auch du ihn im Worte, im Gebete! Wenn der Hirte das verlorene Schaf sucht, da weiß das Schaf nicht, wo der Hirte ist, bis das Schaf die Stimme des Hirten hört.

Also suche, wo du denn erkennst, dass du verloren bist und deine Verlorenheit mit Schmerzen empfindest, – suche ein Wort und in diesem Wort wirst du mitten in der Nacht und Finsternis unvermuteter Weise, gerade wenn du meinst, alles Suchen sei vergeblich, ihn finden, indem du seine Stimme also in dein Herz hinein vernehmen wirst, dass du wohl weißt: Fleisch und Blut haben mir das nicht geoffenbaret, sondern das habe ich von meinem Herrn Jesu. Da sagt nun der Herr Jesus: „Alles ist vergeblich, aber das Gebet ist nicht vergeblich. *Wer da bittet, der empfängt, wer sucht der findet!*“

Wir stellen es nicht dar mit unserm Glauben, mit unserm Sorgen und Gewilltsein nicht, mit unserm Grämen nicht; aber der Allmächtige lässt heute vor Hitze alles dürr werden und ehe man es vermutet, lässt er regnen, er wirft Schnee herab und Eis in dicken Stücken, und den andern Tag ist alles weggeschmolzen. Wo alles verkehrt liegt, wenn auch alles noch so verworren und hoffnungslos ist, gib da dem Teufel und deinem schwachen Herzen nicht nach, dass du annehmen solltest: „Ich bin nicht wert meiner Sünden wegen, dass Gott mich hört!“ – Du bist sein Geschöpf. Sage an, wo hast du je gelesen, dass das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, nicht mächtiger sei, als all deine Sünden! Hat er nicht im Gegenteil gesagt: „Wenn deine Sünden gleich blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden?“

Also der Himmel ist geöffnet: „*Bittet*, so wird euch gegeben!“ Also der suchende Jesus ist euch nach, einem jeden von euch, jung oder alt!

Bedenket denn die Frage des Katechismus: „Was müssen wir denn für einen Mittler und Erlöser *suchen*?“

Der Katechismus sagt nicht: „Was müssen wir für einen Mittler und Erlöser *haben*?“ Gleichsam in unserer Tasche, in unserem Glauben, sondern er spricht von „*suchen*“.

* Seite 519 fehlt im Digitalisat!

Gestern war er da, heute ist er wieder verschwunden. Die Braut sagt einmal im *Hohenlied*: „Ich suchte des Nachts in meinem Bette, den meine Seele liebt.“ –

Sie war also voller Sorge, wo der Bräutigam eben wäre und dachte, er sei fort. Sie ging dann auch hinaus auf die Straße ihn zu suchen und bekam Schläge. Man frug sie höhnisch: „Was hast du denn für einen Freund vor anderm aus, dass du so bekümmert bist?“ – Endlich fand sie ihn. – Also suchet Jesu, suchet das Bild Gottes, euer Leben, was euch als Christ und als Mensch not tut, am rechten Orte, bei ihm, nicht im eigenen Herzen, nicht hier oder dort, sondern in seinem Wort, so findet ihr ihn.

Nun haben wir drittens, einen freundlichen Türhüter, welcher gar willig ist, wo du anklopfst, die Türe aufzutun. Solange du nicht weißt, wie in den Himmel zu kommen, solange du nicht weißt, dass Jesus dein Jesus ist, solange musst die anklopfen und wenn du auch oft getröstet worden bist, so ist doch auch der Trost oft wieder dahin und die Türe wieder zu, dass du nicht hineingehen kannst. Und was du auch tust, du hast keinen Schlüssel zu dieser Himmelstür, zu dieser eignen Pforte, zu diesem Wege nach dem Paradies. Der Weg ist scheinbar erst rau, hart und voller Dornen, das Ende aber ist Entzücken. Da gibt es nur *einen* Eingang und dieser Eingang ist so enge, dass nicht mal ein Gebet, wie wir es meinen, nicht mal ein Seufzer hindurch kann.

Gehen wir jedoch nicht weg von dieser Türe. Wir kriegen sie zwar nicht offen, was wir auch machen, aber wir müssen dennoch hindurch durch diese enge Pforte. Ach, wie mancher, wie mancher, wenn es drum geht, meint, er habe die enge Pforte passiert, und ach, es ist das große Tor zur Hölle, es ist der breite Weg zum Verderben. Ach, das Pfortchen ist so enge, so enge, man kriegt es nicht auf.

Da kann man denn vor diesem Pfortchen liegen unter Schnee und Sturm, in Gefahr vor Räubern und Mördern der Seele, und dazu kommen dann die bösen Gedanken: „Ach, ich bin mit meinen Sünden viel zu stark und dick, um hier hinein zu kommen, ich muss erst magerer werden!“

Und was ein Mensch nicht alles erdenkt! „Hätte ich dies, hätte ich das! Aber so wie ich bin, geht es nicht; die Türe ist zu.“

Der Herr Jesus aber sagt dir, dass du dir was weismachst. Klopfe an, du siehst nichts, aber hinter dem Türchen ist ein freundlicher Mann, der heißt: „*Tröster*.“

Er, zu dem wir singen und sagen:

Tröste, tröste meinen Sinn,
Weil ich schwach und blöde bin,
Und des Satans arge List
Mir zu sehr vermessen ist!

Dieser Tröster steht bereit und horcht, am Schlüsselloch nach deinem Stöhnen.

Was hast du nun zu tun? Klopfe an! „Ich kann nicht anklopfen!“ – O! ich habe manchen Verbunden gesehen, welcher mit seinen mageren Knöcheln, an die Bretter klopfte, um Hilfe zu bekommen.

Bist du, mein Kind, nun auch so sterbend und abgezehrt – klopfe nur an das Türchen, und offen geht's!

Amen.